

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 25

Artikel: "Wollt ihr, dass Miranda bleibt?"
Autor: Steenken, E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wollt ihr, dass Miranda bleibt?»

Man kann ruhig sagen, dass der Wind sie zusammengekehrt hatte, denn die Bewohner des baufälligen Chalets, Antoniusgasse 12a, entsprachen die-

Von E. H. Steenken

sem Begriff des Zusammengekehrtens durchaus.

Begonnen hatte es mit einigen Anstrengungen Rämis, des Soziologiestudenten, der schon sieben Semester hinter sich hatte und deswegen gelegentlich ein Kopfschütteln auslöste. Carlo Rami war es, der die nicht leichten Verhandlungen mit der Besitzerin des Chalets führte, einer Greisin, die gern betonte, dass sie der Jugend sehr zugetan und willens sei, die Miete um 50% zu senken. Rami brachte es fertig, weitere 10% herauszuschinden. Dass sich Rami das schönste und grösste Zimmer aussuchte, das er bald mit seinen grossen Formaten französischer Lyriker behängen konnte, konnte man billigen. Er war es auch, der Anneliese «ins Haus» brachte, eine schmale, aber hartnäckige Frau vom Flohmarkt, die mit Kupferpfannen handelte. Anneliese war ein Glück, denn sie kochte vorzüglich, allerdings nur, wenn sie Lust hatte. Lust hatte sie etwa an drei Tagen in der Woche, die andern Mitglieder mussten sehen, wie sie mit der weiteren Verpflegung zurechtkamen.

Gleich nach Anneliese trat Dr. phil. Ammann in die Gemeinschaft ein; für diese war Ammann bedeutungsvoll, weil er der einzige war, der ein wohl kleines, aber regelmässiges Gehalt bezog. Regelmässige Einnahmen sind wichtig, belehrte Carlo Rami die andern, merkt euch das!

Erstes Prinzip der Gemeinschaft, die Carlo einstweilen mit Experiment Ia bezeichnete, ist das neugierlose Vertrauen in die Mitglieder. Wie stiess Pascal Bürgi zu ihnen? Das wusste niemand genau. Bürgi, gelegentlicher Ausläufer einer Apotheke, aber auch Flötist einer kleinen Stadtrandkapelle, piffte und trällerte den ganzen Tag und ging bald einigen Mitgliedern auf die Nerven, doch war andererseits dies nicht zu verhehlen: dank dieses jungen Mannes verfügte man ständig über einen Vorrat an Medikamenten, zum grossen Teil aus Mustern bestehend, wie man sie in Apotheken gratis anbietet. In Fällen von Kopfweh und Magenbedrängungen war also gesorgt, ausserdem hielt der Trällerfritz den leicht verwilderten Garten im Umfeld des Chalets in Ordnung.

Die andern Mitglieder gehörten eher einer diskreten Kategorie an: Hannes, der es gern mit philosophischen Exerzitien hielt und jedes Gespräch mit «Aufgepasst, ich habe da ein Problem, helfst mir, es zu lösen!» begann, verfiel – konnte man es nicht lösen – in ein langes Grübeln und vergass die reich garnierte Suppe und den Kaffee danach. Was suchte dann Gerold, der Geometer ohne Job, bei uns? Die Wärme der Anregungen, Freundschaft? Ganz klar wurde das nie, wir wunderten uns über ihn, da er vermögende Verwandte in der Stadt hatte. Die deutsche Krankenschwester, die das ganze grosse Dachgeschoss bewohnte, dessen Wände mit Kopien romantischer Maler dicht bedeckt waren, sah man selten, doch schätzte man sie, da sie blitzschnell einen Verband zu machen verstand. Wenn sie nicht gerade dabei war, jemanden «richtig» zu pflegen, dann segelte sie mit heissen Umschlägen und Kompressen durch die Räume und rief: «Platz, Platz!»

Ueli, einen herkulischen Mann in den Dreissigern, «Privatnachtwächter» nannte er sich von Beruf, sah man nur zwei Tage in der Woche, sonst hielt er's mit ausgedehnten Ruhepausen; wenn er schlief, dröhnte es, und Rami suchte einen andern Raum auf. Ueli hielt sich für einen Maler, zeichnete immer wieder das gleiche: verdriessliche Zeitgenossen, die in einem Winkel irgendwo sassen; erstaunlich war, dass er seine Helgen gelegentlich verkaufte.

Schliesslich wäre noch Krofi zu nennen, ein ausgesprochener Nichtstuer, er langte am Morgen immer nach den schönsten Weggli, war ein unheimlicher Milch- und Zucker-Vertilger, und Rami, der «Chef», musste ihn des öfteren ins Gebet nehmen. Mässigkeit, rief Rami aus, soll bei uns eine Tugend sein!

Immerhin, diese sehr gemischte Schar verstand sich irgendwie, spielte Schach oder Dame und hörte sich gelegentlich einmal eine neue Übertragung Carlo

Rämis an. Allerdings las Rami nur, wenn es still wurde. Wenn er las, hatte er eine der drei Katzen (die Katzen waren wegen der vielen Mäuse nötig) auf den Knien.

Ausgerechnet Krofi unterbrach das mehr oder weniger gute Einvernehmen, als er eines Tages mit einer verführerisch schönen Dame erschien. Schönheit ist in einer Wohngemeinschaft gelegentlich ein Störfaktor. Miranda war einem kleinen Zirkus entlaufen. Plötzlich wollten alle älteren Männer in der Gruppe die Dame bedienen. Dr. Ammann schmierte ihr Honigbrötchen und lud sie zweimal in ein benachbartes Café zu Rösti und Spiegelei ein. Miranda mit ihrem betörenden Lächeln liess sich alles gefallen und fand es fast selbstverständlich, als der Träller-Mann ihren aparten Schuhen mit Glanzbürste und Crèmen zu Leibe ging. Allerdings: Miranda hatte fürchterliche Launen, lächelte heute wie eine Diva und konnte am nächsten Tag ein fürchterliches Schmollesicht zeigen.

Eines Tages gab es Streit, den Rami nicht schlichten konnte, weil er zwecks Aufnahme eines Kleinkredits in die Stadt gefahren war. Plötzlich standen sich Dr. Ammann und Krofi mit verzerrten Gesichtern gegenüber. Ein Faustschlag beförderte Dr. Ammann in die Ofenecke. Der Streit wollte anderntags wieder aufflackern, als Rami erschien. Er hatte den Kleinkredit erhalten, es gab für alle frischen Kaffee und Apfelstrudel.

Rami ass mit vollen Backen, dann lehnte er sich zurück und rief aus: «Was ist nun, wollt ihr, dass Miranda bleibt oder nicht, schliesslich leben wir in einer Demokratie.» Es wurde abgestimmt, die Mehrzahl war für Mirandas Verbleiben.

Nachher gab es eine neue kleine Aufregung: der Helgeli-Zeichner war verschwunden, ohne seine Gas- und Lichtrechnung beglichen zu haben. Dann hatten alle beizusteuern für eine richtige Kammerjäger-Operation gegen die trotz Katzen zunehmende Mäuseplage; die Wasserleitung leckte, und eines andern Morgens fand man einen zierlichen Brief Mirandas vor. Sie dankte für Freundschaft und «alles Liebe», aber sie müsse jetzt ihrem «Schicksal» folgen; eine Schaubude habe sie engagiert; sie ginge jetzt auf eine «weite Reise ...»

Nebis Bücher- fenster

«Weil ich gerne in ausgefallene Gegenden reise, kann ich Geschichten schreiben, die dort geschehen sind.»

Hanns U. Christen

Hanns U. Christen
Die Jungfrau mit den Mandelaugen
Geschichten aus drei Kontinenten,
illustriert von Barth
128 Seiten, Fr. 17.80
Nebelspalter-Verlag



Die Appenzeller Zeitung schreibt:
«Hier in diesen Erzählungen tritt uns der Autor einmal mehr als gewandter Fabulierer und Darsteller von Menschen, fremden Ländern und Situationen entgegen. Er schreibt einen Stil, der an Hemingway mahnt: knapp in der Wortwahl, gekonnt eingeschobene Beobachtung, offen für den Humor wie für die Trauer.»

Lassen Sie sich dieses besondere
Reisebuch von Ihrem Buchhändler zeigen!

